

1922



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Belinypapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — War pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Zehung, außerhalb des Wasserthors), in E. Müller's u. J. Tomala's Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

53.



Mittwoch, 3. Juli.



1839.

Cesarone.

Novelle von Friedrich Litzhenau.

Herr M., Maler in Mailand, besand sich in den ersten Regierungsjahren Napoleons zu Paris, hatte so ziemlich die ganze schöne Welt gemalt, und seine Porträts fanden den lautesten Beifall, wie den reichsten Lohn. Er war eben im Begriff eine Reise nach Spanien anzutreten, als er einen Besuch von einem Herrn Lenoir, Erzieher der Kinder des Generals G—spini empfing, mit der Bitte, sich auf das Landhaus seines Gebietes, welches nur wenige Meilen von Paris entfernt, zu begeben, ein Paar Wochen im freundschaftlichen Kreis zuzubringen, so wie auch das Ehepaar sammt den Kindern zu malen. — Herr M. war in Verlegenheit, denn seine Abreise war bestimmt, der Platz auf der Diligence nach Bayonne bezahlt; um jedoch nicht unhöflich zu erscheinen, nahm er die Einladung, auf der Villa den Abend zuzubringen an, jedoch unter der Bedingung, noch dieselbe Nacht zurückkehren zu dürfen. — Eine elegante Equipage holte ihn andern Tages ab, und er fuhr hinaus. Die Umgebungen der Villa waren reizend, die Gartenanlagen bezaubernd, und das Haus selbst bot Alles, was nur Geschmack, Luxus und reiche Mittel irgend erschwingen können. Viele Equipagen standen im Hof und im Park, vor dem Hause war geschäftige Bewegung von Dienern, Alles deutete auf eine große und glänzende Versammlung.

Der General empfing den Gast im Säulengang. Eine herrliche, vornehme Gestalt, gehoben durch den prächtigen Anzug seiner Würde. Er sagte dem Maler die feinsten Lobsprüche über seine Werke, und bebauerte herzlich, eine so werthe und neue Bekanntschaft nicht auf längere Zeit zu Nutzen machen zu dürfen;

er führte hierauf den höchst Geschmeickelten in den Versammlungsaal. Hier fand sich eine zahlreiche Gesellschaft aus Paris, so ziemlich Alles, welches dort als die Blume der feinen Welt galt, Männer wie Frauen, und der Maler sah sich im Kreise von alten Bekannten. Grüße, Komplimente und Fragen erfüllten die ersten Augenblicke, bis er Raum zu der Bemerkung fand, daß er der Dame vom Hause noch nicht vorgestellt sei. Der General unterrichtete ihn, Madame sei plötzlich von einer Unpäßlichkeit befallen, die zwar gefahrlos, doch aber ihrerseits leider empfindlich genug sei, indem sie der Theilnahme der Freuden an diesem bezaubernden Firkel entbehren müsse.

Das laute Gespräch drehte sich anfangs um allgemeine Dinge. Ein französischer Firkel will aber amüßet sein, und da Herr W. aus Erfahrung wußte, daß die Künstler gewöhnlich geladen werden, um auch ihrerseits auf eigene Kosten zur Unterhaltung beizutragen, so ging er niemals in solche Gesellschaft, ohne sich mit dem erforderlichen Apparate, welchen ihm seine Kunst darbot, zu versehen. Man war daher bald um einen großen runden Tisch versammelt, um mit unendlicher Neugier die Zeichnungen sich vorlegen zu lassen, welche Herr W. mitgebracht, und anziehend und lebendig zu erklären beflissen war. — Portraits merkwürdiger oder komischer Personen, Landschaftsskizzen, Volksfiguren aus Rom, Neapel, Sicilien, Griechenland, Konstantinopel, welche der fleißige, aufmerksame Künstler gesammelt, Entwürfe eigener Kompositionen, ja sogar Karikaturen, machten hundert durcheinander die Runde, und fanden lauten, lebhaftesten Beifall. Ein Blatt indeß, das mit hoher Sorgfalt und Zierlichkeit und zwar in Aquarel-Farben ausgeführt war, brachte ein allgemeines Superbe, Magnifique, Admirable zu Wege. — Es stellte nämlich einen italienischen Räuber mit Frau und Kind vor. Der Mann, eine überaus schöne, noch ganz jugendliche Gestalt, sehr phantastisch, aber mit Auswahl gekleidet, den grünen, spizen Hut mit drei rothen Hahnenfedern auf dem Kopfe, mit Dolchen und Pistolen wohl bewehrt, und auf den zierlichen Trombon gestützt, betrachtete das junge blendend schöne Weib in nicht minder maskenartigem Anzuge, welche den ganz nackten Knaben mit Entzücken zu hegen scheint. Durch die Wildheit in den Zügen des jungen Räubers blickt ein Ausdruck des innigen Gefühls für die beiden Gegenstände seiner zärtlichen Sorge. Das junge Weib und ihr Kind beinahe Madonna a bambino. Die Umgebung, rauhe, aber malerische Gebirgsgegend der Abruzzen. Der Standpunkt hoch. Tiefe und weite Aussicht in die Ebene.

Der General betrachtete das Bild, nachdem es Alle bewundert, lange mit schweigender Aufmerksamkeit, und warf dann einen schnellen, aber durchbohrnden Forstschuß auf den Maler und sagte: „Wohl eine Zeichnung nach der Natur.“ — „Zu Ihrem Befehl mein General.“ — „Nun sehen Sie, da sind Sie ja auch mit diesen Burschen in Verkehr gekommen, ich hoffe aber zur gegenseitigen Zufriedenheit, denn nach meiner kleinen Erfahrung sind diese Schelme so übel nicht, wenn man sie zu behandeln weiß. Wie kamen Sie aber unter diese Leute? Das gibt vielleicht eine Geschichte, welche die Gesellschaft entzückt, da ihre Mappe leider ohnehin zu Ende ist.“ Obwohl der General dieses ironisch, und fast ein wenig ärgerlich sagte, so war der Erfolg wahrscheinlich wider seine eigentliche Absicht entscheidend. — „Eine Räubergeschichte!“ ging es durch die

Gesellschaft. „Das ist schön, erzählen Sie doch.“ Der Maler, wohl oder übel, mußte daher folgende Begebenheit zum Besten geben.

„Vor zehn Jahren, als ich mich zu Rom befand, war eine eigene Zeit; denn zahllose Räuberbanden hatten sich vom Staate, keineswegs aber von der Kirche losgerissen, und bildeten in den Gebirgen unabhängige, auf Gewalt gegründete Staaten, ihre Zahl und Macht war ungeheuer, denn alle Hitzköpfe, welche mit dem Gesetz zerfallen waren, liefen ihnen zu. Obnehin ist in dem Räuberleben jener Gegenden etwas, das der Sinnesweise der Italiener gefällt. Die Räuber anderer Gegenden sind scheußlich feig, gemein und niederrüchrig, in Italien aber geschmückt und brillant, tapfer, vornehm und großthuend; anderswo stehen sie kleinlich und verderben jeder Besserung unfähig, in Italien machen sie Beute im Großen, und werden ohne weiteres Zutun die besten, ehrlichsten und ruhigsten Leute von der Welt, wenn sie, wie sie sagen, ihr Glück gemacht haben. Unsere Räuber und Improvisatoren haben viel Aehnlichkeit mit einander, beide improvisiren. Der Letztere, den ihm gegebenen Stoff, der Erstere, sein Leben. Beide theilen den Triumph. Silt es durchzufallen, so ist es gleich, ob durch den Wurf der faulen Orange eines Gassenbuben, oder durch die Flintenkugel eines Karabiniers. — Es hieß damals allgemein, diese Räuberbanden, welche vornehme, begüterte Reisende anhielten und plünderten, ja offen, bei Tag in großer Anzahl, Dörfer, sogar kleine Städte förmlich brandschatzten, würden ihr Wesen nicht so leicht treiben können, wenn die Grundherren, auf deren Gebiet sie haupeten, sie nicht heimlich schützten, versteht sich gegen hohe Abgaben. — Ein reicher Gutsbesitzer, dessen Güter halb dem neapolitanischen, und halb dem päpstlichen Gebiete angehörten, Marchese Rospinello, wurde durch solche Nachrede um so mehr geärgert, als der Theil der Gebirge, welche zu seinem Besizthume gehörten, wegen seiner Rauheit und Unzugänglichkeit vorzugsweise den Banden zum Schlupfwinkel diente. Er bot Alles auf, die Räuber zu fangen oder zu vertreiben. Die Strenge zeigte sich aber nachtheiliger als die Toleranz, denn wenn er auch etliche gefangen und aufknüpfen ließ, so hatte er dafür die unversöhnlichste Rache ihrer Kameraden zu dulden, die seine Ortschaften plünderten und sein übriges Eigenthum verheerten, ja um mit dem Leben davon zu kommen, blieb ihm nichts übrig, als nach Rom zu ziehen. Nach seinem Berichte waren jene Banden vollkommen militärisch organisiert, trefflich bewaffnet, hatten eine strenge Disziplin, eine Abstufung von Befehlshabern und einen Kommandeur en chef, in der Person eines gewissen Antonio Cesarone, den aber seine Schaaren und die ganze Gegend nur den großen Cäsar nennen. Dieses Individuum sollte noch jung, kaum 24 Jahr alt sein, alle Vorzüge der Gestalt und Manieren besitzen, eben so freigebig gegen die Armuth, als galant und höflich bei Nachgibtigkeit, wenn bemittelte Personen seine Brandschatzung oder Milderung erfuhren, aber grausam wild und unerbittlich bei Widerstand sich zeigen. Ueber seine zahlreichen Untergebene sollte er ein despotisches Ansehen behaupten, und auf strenge Ordnung halten. Niemals habe er Mordthaten begangen oder zugelassen. Das Blut, welches auf seine Rechnung kam, war im freien Gefechte, bei entschlossen geleiteter Gegenwehr, oder bei Angriffen des Militärs gestossen, in welchen er noch immer unbesiegt geblieben.

(Fortsez. folgt.)

## Die beiden Siamesen.

Das französische Blatt „National“ enthält einen Bericht eines französischen Arztes über jenes merkwürdige siamesische Brüderpaar Eng u. Cham, die im Jahre 1811, in einem kleinen Dorfe, an der Küste von Siam, von chinesischen Eltern geboren. Sie sind durch ein Stück Fleisch eng verbunden, wenn man dasselbe in der Mitte berührt, fühlen es Beide, wenn man aber von dieser Linie abweicht, so fühlt es derjenige, den man sich mehr nähert, während der andere nichts empfindet. Man hat sie durch eine Operation trennen wollen, sie wollen jedoch nichts davon hören und selbst ein Gespräch hierüber ist für beide unangenehm. Man hat sie oft sagen hören, daß sie noch nie einen einzelnen Menschen so glücklich gesehen hätten, wie sie es bei ihrer sonderbaren Zweifheit seien. Auch könnten sie sich kein abgesondertes Leben denken und wünschen keines.

Ihr Geschmak für die Nahrung ist durchaus der nämliche, was dem Einen gefällt, gefällt auch dem Andern. Diese Bemerkung gilt nicht nur für ihre Nahrung, sondern auch für Personen und Dinge, mit denen sie in Berührung kommen. Sie empfinden immer Hunger und Durst zu der nämlichen Zeit, eben so das Bedürfnis zu Schlaf, und erwachen auch im nämlichen Augenblick wieder. Der Eine wacht nie, während der Andere schläft, und man braucht nur den Einen zu berühren, um sie Beide zu wecken. Wenn sie im Bette liegen, so müssen sie nicht nothwendig immer in der nämlichen Lage liegen bleiben; wenn Einer sich auf die andere Seite legen will, so rollt er sich über den Andern hinüber, und man hat sie oft eine solche Bewegung machen sehen, ohne daß ihr Schlaf dadurch unterbrochen wurde. In ihren Bewegungen herrscht vollkommene Gleichförmigkeit; Einer handelt immer so pünktlich mit dem Andern, daß sie nur von einem einzigen Willen bestimmt zu werden scheinen, und daß der aufmerksamste Beobachter unmöglich entdecken kann, von welcher Seite der Antrieb dazu kommt. In den verschiedenen Handlungen ihres Lebens, oder bei ihren Belustigungen hat man nie den Einen ein zoeniges Wort gegen den Andern ausgesprochen hören, und der, welcher irgend etwas thun will, gehorcht unmittelbar seinem eigenen Willen, ohne durch Worte oder Gebärde dem Andern eine Anzeige zu geben, der Andere handelt nichts desto weniger mit und folgt ohne Bedenken dem Entschlusse des Erstern. Da immer Jeder die Bewegung des Andern genehmigt, so ist es ein sonderbares Problem zu begreifen, wie ein so vollkommener Einklang zwischen ihnen entstehe.

## Der Wein als Lebensretter.

Ein ehemaliger Banquier erzählte selbst in heiterer Gesellschaft zu Paris seinen Versuch eines Selbstmordes aus seiner Jugendzeit. Es war nämlich Erwas seinen Wünschen und Erwartungen gänzlich zuwidergelaufen, und da man in der Jugend einen kurzen Kummer oft als eine ewige Störung der Lebensruhe ansieht, so hat er geglaubt, dies sei Grund genug, um das Leben zu verlassen. Zuvor wollte er noch an seine Verwandten schreiben, um ihnen lang und breit die Ursache zu exponiren, warum er gar nicht umhin könne, sein Leben zu verkürzen. Es war in der Hundstagszeit; vielleicht hatte diese zur Exaltation seiner

Phantasie mitgewirkt. Das Viscol lag da, das Schreibzeug auch. Da ihn gewaltig durstete, so ließ er eine Flasche Wein heraufkommen, schloß sich dann ein und begann, nachdem er, ohne es zu merken, die Flasche geleert hatte, den Verwandten sein „Lebewohl“ zu schreiben. Er hatte sich in der finstersten Stimmung an das Schreibpult gesetzt; aber der Wein wirkte allmählig in dem erhitzten und aufgeregten Gehirne — und so bekam er ein Käufchen. Bald klärten sich seine Ansichten auf, die trübten Ideen verschwanden, und er war ganz erstaunt über die heitern Aussichten, die sich ihm in der Ferne zeigten. Zuletzt konnte er die Gründe, weshalb er sich des Lebens entledigen wollte, nicht mehr wieder finden. Er sprang auf, überzeugt, es sei dumm, aus einem Leben, wo man so heiter, durch eine schreckliche That treten zu wollen, zerriß den Brief, hing das Viscol wieder an die Wand, und verlor, vor Lust zu leben, die Lust sich zu tödten.

(Planet.)

### Honorar für ein Glas Wasser.

Ein solches, und in der That kaiserliches Honorar wird alljährlich zu St. Petersburg gegeben. Wenn nämlich im Frühjahr die Newa aufgeht, und der ein Halbjahr hindurch gleichsam todtet Fluß wieder neues Leben bekommt, ist der Kommandant der dem Winterpallaste gegenüber liegenden Festung der Erste, welcher die Newa befahren darf. Er begibt sich zum Kaiser, darf diesem ein Glas Newawasser überreichen, und erhält dasselbe mit Dukaten gefüllt zurück.

### Dreißylbige Charade.

Wie Schiller sagt, verschmäh't ein edler Sinn  
Die laute erste frech zu unterhalten;  
Der Vöbel nur neigt gern zum Spott sich hin,  
Doch besser Hang liebt höh'rer Dichtung Wallen.

Der Mensch, noch nicht vom Kinderschuß befreit,  
Zeigt sich am meisten als die letzten Weiden;  
Drum sind auch wohl in uns'rer neuern Zeit  
So wenig Scribler artig und bescheiden!

Die Art, womit nach Beifall und nach Günst  
Der Menge oft ein Ganzes weiß zu trachten,  
Kann der Geweihte in dem Reich der Kunst,  
Sich selbst ehrend, einzig nur verachten.

Auflösung des Sylbenräthsels in No. 51: Haus herr.

## Aussichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Wien. „Der treue Schäfer“,  
Oper in 2 Akten nach dem Französischen  
des Scribe, Musik von Adam, hat im

Josephstädter Theater, mehr des Buches  
als der Musik wegen, sehr gefallen.  
Bei der Aufführung hatte Hr. Stoll  
aus Pesth als Coquerel unstreitig das  
größte Verdienst. Der Wanderer sagt:

„Er sang seine flachen, effektlosen Ariettchen und seine Recitative mit dem Fleiße und der Vorliebe, die sonst der gebildete Sänger nur einem klassischen Meisterwerke zuwendet. Ausgezeichnet war sein Spiel, welches allenthalben ehrende Anerkennung fand. Nur er vermochte es, das Publikum in heitere Stimmung zu bringen, das durch die Menge des Oberflächlichen und Schalen sehr ermüdet wurde.“

Frankfurt. Der Königl. sächsische Kammerfänger, Hr. Wächter, hat sein Gastspiel auf unserer Bühne beendet; er sollte zwar noch einmal singen, allein es kann einen so ausgezeichneten Künstler nicht freuen, vor leeren Bänken zu singen, wie er es thun mußte. Daran war aber allein die so drückende Hize Schuld, welcher auch das kunstsinigste Publikum den Genuß der Abendfüße im Freien dem Theater vorziehen lassen muß. Hr. Wächter erntete indessen in seinen drei Gastrollen: Figaro (im Barbier), Simeon (in Joseph) und Don Juan von dem kleinen Auditorium großen Beifall, besonders aber war sein Don Juan sehr ausgezeichnet. — Uebermorgen beginnt Fräulein v. Hagn als Donna Diana ihr Gastspiel auf unserer Bühne; diese im feinen Lustspiel so treffliche Darstellerin sollte schon vor mehreren Wochen hier eintreffen, verzögerte aber ihr Herkommen bis jetzt, wo man sie nicht mehr erwartete. Den Kunstfreunden ist sie aber immer eine sehr willkommene Erscheinung.

Berlin. Die Bajaderen sind für Berlin außerordentlich geworden. Zwölf Vorstellungen, welche sie im königlichen Theater gaben, waren überfüllt von Schaulustigen. Massen des Volkes belagern ihre Thür, um die wunderbaren Tempeldienerinnen Drama's mit eigenen Augen zu sehen. Auch der König hat in Petersburg sich die indischen Fremdlinge

vorstellen lassen, und sie mit goldenem Schmucke reich beschenkt.

Leipzig. Das Fichtner'sche Ehepaar vom k. Hofburgtheater zu Wien hat in zwei kleinen Viecen hier gastirt, in „der Reisekommis“ und im „Faschenbuch“, jedoch das Gastspiel nicht weiter fortgesetzt, da das Haus sehr wenig besucht war. Die ihnen zugewommene Summe (20 Rthlr.) sollen die talentvollen Künstler der hiesigen Armen-Anstalt überlassen haben.

### Literatur.

Wien. „Klänge und Bilder aus Ungarn.“ Von Joh. N. Vogel. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Wien bei Tendler und Schäfer 1838 (Vesth, zu haben in Hartlebens Buchhandlung). Ueber diese trefflichen Dichtungen, die für unsere Leser in Ungarn noch von doppeltem Interesse sein müssen, äußert sich ein sachverständiger Referent in der Wiener Zeitung unter anderem folgender Maßen: „Es darf ein sehr glücklicher Gedanke genannt werden, daß der Herr Verfasser diesen Cylus von Gedichten in einen eigenen Rahmen zusammenstellte, daß er durch diese nach eigener Anschauung im heitern Gewande des Liebes, gespendeten Schilderungen zur Kenntniß dieses interessanten Nachbarlandes einen Beitrag lieferte, der um so schätzbarer ist, als es nur der Zauberkrast der Poesie angehört, mit einigen Pinselstrichen ein Bild zu entwerfen, das, aus dem Gemüthe entspringen, vom Gemüthe, in welchem es sich wieder spiegelt, am leichtesten begriffen, am richtigsten empfunden wird, und als es gerade das Eigenthümliche des Liebes ist, über Volkstheben, Volksthumlichkeit und Nationalcharakter einen bündigeren u. faßlicheren Aufschluß geben, als die umständlichste ethnogra-

und sie mit goldener  
geschenkt.

schiller'sche Thea-  
ter zu Wien  
ecen hier gastirt,  
und im „Fas-  
tspiel nicht  
das Haus sehr  
ihnen zugekom-  
r.) sollen die ta-  
hiesigen Armen:  
n.

ur.

e und Silber  
Joh. N. Vogel.  
Verfassers. Wien  
r 1838 (Westh,  
Buchhandlung).  
Dichtungen, die  
garn noch von  
müssen, äußert  
Referent in der  
ter anderem folz  
ein sehr glück-  
werden, daß der  
ylus von Ges-  
Nahmen zu-  
urch diese nach  
eitem Gewanz-  
en Schilderun-  
interessanten  
ag lieferte, der  
ls es nur der  
angehört, mit  
Bild zu ent-  
Gemüthe ent-  
in welchem es  
leichtesten be-  
gefunden wird,  
Eigenthümliche  
leben, Volks-  
alcharakter ei-  
ren Aufschluß  
ste ethnogra-

phische Beschreibung es kaum vermögen  
würde.“ Weiter heißt es: „Die be-  
schreibenden, dann die lyrisch-epikischen  
Stücke bilden eine eben so umständlich  
wahre Topographie der ernst-erhaben-  
nen, wie der grauenhaften Stellen jenes  
Wunderlandes, als sie andererseits die  
lieblichsten Schilderungen paradiesischer  
Ufergelände, freundlicher Thalgründe  
und tiefer Waldschatten im eigenthüm-  
lichen magyrischen Kolorite gewähren,  
und, wo sie das Volksleben berühren,  
tiefe Blicke in das stolze, edle-treue,  
unverdorrene, offene Gemüth des Ur-  
einwohners und in seine heiligen alt-  
hergebrachten Sitten, in seines einfa-  
chen Lebens Lust u. Leid gestatten etc.“

— Die Ausstattung des Werkes ist sehr  
elegant und korrekt, und der billige  
Preis läßt ein baldiges Vergreifen der  
Ausgabe erwarten.

lll il  
Leipzig. (Literarische Miß-  
zellen.) Guggow beschäftigt sich fleißig  
mit der Ausarbeitung seines Lebens-  
Büchleins, das, wie der „Telegraph“  
selbst angezeigt, noch in diesem Herbst  
erscheinen wird. Wir dürfen in Voraus  
überzeugt sein, daß Guggow von einem  
entschiedenen Standpunkt aus seinen  
würdigen Gegenstand behandeln wird. —  
Castelli verweilt seit gestern in unserer  
Stadt. — Als Seitenstück, oder viel-  
mehr als Gegenstück zu den bekannten  
„Briefen eines Verstorbenen“ sind jetzt  
„Briefe eines Verschiedenen“ erschienen  
(Glogau und Leipzig: Krausnick). Man  
kann sie so wenig eine Nachahmung  
des vorgebadhten Werkes nennen, daß  
sie vielmehr als offenste Polemik gegen  
den berühmten Verstorbenen anzusehen  
sind, und namentlich die von demselben  
berührten Zeitfragen z. B. über den  
Adel, Majorate u. s. w. direkt bekäm-  
pfen, auch sonst über Verhältnisse des  
preussischen Staates mit Benutzung der  
vom Fürsten so glücklich in die Litera-

tur gebrachten leichten Unterhaltungs-  
und Konversationsform ganz anders auf-  
gefaßte Erläuterungen geben. Uebrigens  
macht der (unbekannte) Verfasser den  
Anspruch eines seinem Gegner auch äu-  
ßerlich Ebenbürtigen.

### Mignon-Zeitung.

Vot pourri aus Paris. Man  
hat manche Beispiele von plötzlichem Er-  
bleichen der Haare; nachstehendes Bei-  
spiel aber vom plötzlichen Ausfallen der  
Haare möchte ziemlich selten sein. Das  
Echo de l'Est erzählt aus dem Arous-  
dissiment Commercey (Departement der  
Maas) Nachstehendes: „Ein Mann war  
nach 24-jähriger Ehe Vater geworden,  
und hatte mehrere Freunde bei sich ver-  
sammelt, um die Geburt des Kindes zu  
feiern. Voll Freude brachte er einen  
Toast auf den Neugeborenen aus, als  
man ihm ankündigte, das Kind sei ster-  
bend. Bleich, mit verwirrtem Blick stürzt  
er auf die Wiege los — das Kind ist  
bereits todt. Der Eindruck, den es auf  
ihn machte, war so heftig, daß seine  
Haare ausfielen, und er in weniger als  
zwei Stunden völlig kahl war.“ —  
Dieser Tage nahmen zu gleicher Zeit  
ein sehr elegant und ein ärmlich geklei-  
deter Mann ein Flußbad. Während Er-  
sterer sich im Wasser herumtummelte,  
machte sich dieser ans Ufer, legte die  
schönen Kleider des Ersteren, nebst des-  
sen goldener Uhr und Kette an, und  
ließ ihm dafür seine schmutzige Garde-  
robe zurück. Das unbehagliche Gefühl  
des Fashionable, als er bei seiner Rück-  
kehr an's Land den Tausch bemerkte,  
läßt sich denken.

London. Am 10. Juni ist die  
Lokomotive auf der Manchester-Bolton  
Eisenbahn umgestürzt. Den Ingenieur  
sah man mit zerbrochenen Beinen, den  
Feuermann unter den Tender todt. Die

Ursache des Unglücks war, daß man ein eisernes Geräth, welches man früher bei der Eisenbahn auf dieser Strecke gebraucht hatte, zu entfernen vergessen, und dasselbe auf den Schienen lag, als die Lokomotive ankam.

Rom. Wenn Jemand in den Theatern zu Rom während der Vorstellung aufsteht, die Veranlassung dazu sei, welche sie wolle, so muß er fünf römische Thaler Strafe zahlen. Wer seinen Hut oder seine Mütze auf dem Kopfe behält, wird ohne Weiteres herausgewiesen. Erlaubt sich ein Schauspieler unanständige Stellen, oder setzt er etwas zu seiner Rolle hin, was nicht im Souffleurbuche steht, so wird er auf fünf Jahre auf die Galeeren geschickt u. darf nicht wieder auftreten. Wer seinem Nachbar während der Vorstellung eine Ohrpeige gibt, kommt lebenslang auf die Galeeren, und verwundet er Jemand, so verliert er das Leben. Beifall und Tadel dürfen weder laut, noch durch Zeichen an den Tag gelegt werden. Die Uebertreter kommen auf sechs Monate in's Gefängniß.

Petersburg. Unter den Beispielen des höchsten Lebensalters sind die in den letzten Jahren aus Rußland eingegangenen die überraschendsten. Laut jährlichen Berechnungen erreichten einmal unter 748,237 in 44 Sparchien des russischen Reiches Gestorbenen 1577 Männer das 100ste Lebensjahr, 291 das 105te, 112 das 110te, 52 das 115te, 39 das 120ste, 10 das 125ste, 6 das 130ste, 3 das 135ste, und Einer das 140ste.

### Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Der Herr Hofschauspieler Ludwig Löwe ist mit seiner Tochter in Pesth angekommen. Seine erste

Rolle ist Hamlet. Künftigen Freitag gibt er den Percival in „Griffeldis“ zur zweiten Gastrolle. Dem Löwe gibt die Griffeldis, eine treffliche Leistung von dieser jungen Schauspielerin.

— Auch der k. k. Hofschauspieler Herr Wilhelm ist hier angekommen und tritt am 4. d. M. zum ersten Male im Diner Theater auf.

— Der berühmte Schauspieler Hr. Döring, gegenwärtig in Stuttgart an der Stelle Seydmanns engagirt, wird nun bestimmt hier Gastrollen geben. Er wird Ende August hier erwartet.

— Am 30. Juni ward in beiden Städten wieder auf fünf Theatern gespielt, und zwar im Pesther deutschen Stadt-Theater: „Das Jerenhaus zu Dion“ (worin Herr Dietrich durch richtiges, psychologisches Spiel sich großen Beifall erwarb); im Nationaltheater: „Der Postillon zu Stadt-Enzerödorf“ (eine Wiener Lokalposse! Eine Parodie einer Oper, die man auf dieser Bühne noch nicht hörte!); Pesther Schillertheater: „Die vier Husaren und der Kinderkrumpf“; Diner Stadttheater: „Des Goldschmieds Tochterlein und „der Markt zu Ellerbeunn“ (Gastspiel der Demosk. Denker); Diner Arena: „Die Einführung vom Maskenball.“ Alle Theater waren mehr oder weniger gut besucht.

— Unser verständige Schauspieler Herr Börger hat eine höchst ehrenvolle Einladung auf Gastrollen nach dem Dresdener Hoftheater, von dem dortigen Intendanten Grafen Luttichau, erhalten.

— Aubers Oper: „Der Maurer und der Schloffer“ kommt dieser Tage zur Aufführung, worin Hr. Distant den Maurer geben wird.

— Benefiz. (Dien.) Sonnabend, den 6. Juli, findet die Einnahme des Hrn. Grau in der Arena Statt. Gegeben wird: „Poulkaler, der Gauner in Paris u. seine Spießgesellen“, Spektakelstück, mit Tanz, Pantomime, und einem mit der Handlung in Verbindung stehenden großen Luftballon, in fünf Tableaux. Das effektreiche Stück mit seinen zahlreichen Spektakeln lassen einen reichlichen Besuch erwarten.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 14.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.